

Meine Aufgabe als Pfarrer
– Christus bezeugen als Dienst am gemeinsamen Priestertum aller Getauften
(Christkönig 2012)

In der Predigt am vergangenen Sonntag habe ich die Bitte ausgesprochen, dass wir bei allen notwendigen Veränderungen *miteinander* auch die Chancen suchen, die in der jetzigen Umbruchssituation der Pfarrei Christus Erlöser liegen und dass wir miteinander gut weiterbauen an all dem, was es hier schon an Gutem gibt. Heute will ich versuchen, ausgehend von ein paar Gedanken zum *Christ-Königs-Fest*, wie ich meine Aufgabe in Zusammenarbeit mit unserem Seelsorgeteam verstehe.

Dass Er, Christus, der HERR ist, nicht als einer unter anderen, sondern als der Herr aller Herren, als der König über allen Königen; um es mit den Worten der heutigen Lesungen zu sagen: als der „Herrscher über die ganze Schöpfung“ (Offb 1,8), dem „alle Völker, Nationen und Sprachen dienen“ (Dan 7,14) – ist der Festinhalt des heutigen letzten Sonntags des Kirchenjahres.

Welch ein Kontrast dieser Aussagen zu dem, wie uns Jesus im heutigen Evangelium begegnet. Aber gerade so zeigt uns die Liturgie, welcher Art dieser *Herr aller Herren* ist. Denn nicht königlich und in herrschaftlicher Pose wird er uns da vor Augen gestellt, sondern als Angeklagter, ohnmächtig ausgeliefert einem menschlichen Richter. Der Richter der Welt steht vor dem Schmierengericht der Menschen – und wehrt sich nicht. Es scheint, dass hier alles auf den Kopf gestellt ist. Aber in Wahrheit wird hier alles richtig gestellt. Die göttliche Wahrheit setzt sich nicht mit den oft so perversen Machtmitteln der Menschen durch, sondern mit der *ohn-mächtigen Macht* der Liebe.

An dieser Stelle möchte ich ein erstes benennen, wofür ich stehe und was ich als einen Hauptinhalt meiner Verkündigung ansehe. Die vielfache Ablehnung Gottes und des christlichen Glaubens in unserem Land hat viele Gesichter und Gründe. Einer davon ist die menschliche Freiheit. Philosophen des 20. Jahrhunderts haben dies den *postulatorischen Atheismus* genannt. Übersetzt heißt das: um der menschlichen Freiheit willen muss ich fordern, postulieren, dass es Gott nicht gibt. Denn wenn er der Herr ist, dann bleibt für mich nur noch die Rolle des Knechtes, des Gehorchenden, des Unfreien. Emanzipation von Gott scheint also die unausweichliche Voraussetzung meiner Freiheit zu sein. Etwas weniger philosophisch ausgedrückt klingt dieser Gedankengang heute so: *Ich will mein eigenes Leben leben. Mich von niemandem fremdbestimmen lassen, auch nicht von irgendeinem Gott.*

Eigentlich hört sich das sehr plausibel an. Denn wer von uns möchte schon fremdbestimmt und nicht frei sein. Das Problem ist, dass uns dieser absolut legitime Wunsch immer wieder auf die Fährte einer verhängnisvollen Illusion führt. Ich wage die Behauptung, dass wir oft gar nicht merken, wie fremdbestimmt, fremdgesteuert und manipuliert wir sind und leben. Fremdbestimmt durch sogenannte Sachzwänge der Wirtschaft, des Berufslebens, der eigenen Karriere, des Erfolgs auf Teufel komm raus, meines persönlichen Erfolges oder der meiner Firma, der nicht selten das eigene Gewissen geopfert wird; manipuliert durch Werbung oder einfach den Zeitgeist, der uns vorsagt, was „man“ eben heute so sagt und denkt und tut; versklavt an die eigenen Bedürfnisse, Triebe, nicht selten auch Süchte.

Was zeigt uns diese beliebig zu erweiternde Liste? Sie zeigt: Ich, ein jeder von uns, wir sind nicht frei in dem, *ob* wir dienen wollen; wir sind nur frei in dem, *wem* wir dienen wollen, welchen Personen oder welchen Dingen. Der Wunsch nach restloser Freiheit und Unabhängigkeit ist eine Illusion, die wir, so behaupte ich, mit oft unbemerkter, aber um so größerer Unfreiheit und innerer Versklavung bezahlen.

Das heutige Evangelium stellt uns ein treffendes Beispiel vor Augen: Pilatus. Er scheint der Herr des Verfahrens gegen Jesus zu sein – und doch ist er es nicht. Welche Freiheit hätte er gezeigt, wenn er den ganz offensichtlich unschuldigen Jesus gegen den Wunsch der einflussreichen Sadduzäer und des anwesenden Pöbels frei gesprochen hätte. Nein, wider besseres Wissen hat er sich der Macht der Schreier und der Angst

um seine Karriere gebeugt. *Wenn du ihn freilässt, bist du kein Freund des Kaisers.* Mehr zu sagen, war nicht nötig. Scheinbar frei, tatsächlich Knecht seines Macht- und Geltungstriebes und der öffentlichen Meinung der Schreihälse fällt er das Schandurteil.

Die große Alternative steht vor ihm, aller Macht entblößt, der wahre HERR, der sich von menschlichen Machtintrigen auf den letzten Platz stellen lässt, nach eigener Aussage *nicht gekommen, um sich bedienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben für die vielen.* Die Szene vor Pilatus und das ganze Leben Jesu machen deutlich: Hier ist der Herr, dessen Herrschaft nicht unterdrückt, sondern *frei* macht, *wahrhaft* frei. Ihm zu gehorchen, ihm, der sich zu meinem Diener gemacht hat, zu dienen, ist ein Weg nicht in die Scheinfreiheit, sondern in die wahre Freiheit. Das zu verkünden, auch entgegen so manchen heutigen Trends, gehört zu meinen ganz großen Anliegen.

Ein zweites Anliegen gibt mir das heutige Evangelium mit dem Stichwort *Wahrheit*. *„Ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, dass ich für die Wahrheit Zeugnis ablege. Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme.“* In Christus begegnet die Wahrheit über Gott und den Menschen nicht in abstrakten Sätzen, sondern als lebendige Person. Zugleich begegnet sie als die *Liebe*, als die fleischgewordene Liebe Gottes. Das ist höchst bedeutsam. Denn Wahrheit ohne Liebe wird sehr schnell unbarmherzig und hart, Liebe ohne Wahrheit allerdings hohl und leer, letztlich Scheinliebe. An diese Wahrheit glauben und sie bezeugen zu dürfen in eine Welt hinein, in der es viel Gutes gibt, aber leider auch viel Unwahrheit, Lüge, Ideologie, Schmutz und Böses, empfinde ich als ein großes Geschenk. Dazu gehört auch, immer wieder Unbequemes sagen zu müssen, etwa da, um nur ein Beispiel zu nennen, wo es um die Achtung und den Schutz menschlichen Lebens von seinem Anfang bis zu seinem Ende geht. Wenn die Kirche diesbezüglich nicht immer wieder ihre Stimme erhebt, verrät sie ihre Sendung.

Zuletzt will ich noch einen Blick auf die 2. Lesung werfen. *„Er hat uns zu Königen gemacht und zu Priestern vor Gott, seinem Vater.“* Was ich als geweihter Priester zu tun habe in der Verkündigung des Wortes Gottes, in der Feier der Sakramente und im diakonischen Dienst an den Nächsten, ist Dienst am Königtum und Priestertum aller Getauften. Christus will Ihnen durch meine schwachen Kräfte hindurch helfen, dass Sie Ihre Aufgaben in der Welt als Getaufte, als Christen mit einer priesterlich-königlich-prophetischen Würde erfüllen können. Nur weil ich Priester bin, habe ich Ihnen in dieser Hinsicht nichts voraus. Ich halte es sogar für möglich – und das ist nicht nur so dahin gesagt – dass ich der schlechteste Christ hier unter uns bin. Dennoch ist mein Auftrag, dass durch meine Stärken und meine Schwächen hindurch Christus sich Ihnen als der Lebendige und Gegenwärtige zeigt. Natürlich sind wir alle berufen, einander und anderen Christus zu bezeugen; aber dass dies auch und gerade in der Objektivität der Sakramente geschieht, dazu bin ich geweiht. Um es mit einem oft zitierten und leicht abgewandelten Wort des hl. Augustinus zu sagen: *Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Priester.* Und Papst Johannes Paul sagte einmal: *„Wenn man es recht bedenkt, so bedeutet es wesentlich mehr, Christ zu sein als Bischof, selbst dann, wenn es sich um den Bischof von Rom handelt.“*

In meiner Aufgabe hier in Christus Erlöser, auf die ich mich sehr freue, weil ich hier auch schon viel Kostbares entdeckt habe, werde ich auch Fehler, jedenfalls nicht alles perfekt machen. Ich möchte Sie herzlich bitten, nicht hintenherum zu reden und zu klagen, sondern mich bei Bedarf persönlich anzusprechen. Mit Anregungen, Wünschen, auch Kritik kann ich sehr gut umgehen, wenn es offen, sachlich und fair zugeht. Allerdings weiß ich auch, dass ich es nicht allen werde recht machen können, und ich will es auch nicht allen recht machen; denn dies ginge nur um den Preis, mich selbst verbiegen zu müssen. Was ich aber versprechen kann, ist, dass ich versuchen werde, Ihnen ein einigermaßen passabler Pfarrer zu sein und dafür bitte um Ihr Gebet, so wie ich für Sie alle bete.

Pfr. Bodo Windolf